

Paibacher Zeitung.

Nr. 36.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 12, halbj. fl. 7-50.

Montag, 15. Februar.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 4 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1875.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 8. Februar d. J. dem Bezirkshauptmann Victor Huber in Leibnitz, anlässlich der von ihm aus Gesundheitsrückichten erbetenen Versetzung in den bleibenden Ruhestand, in Anerkennung seiner treuen und vorzüglichen Dienstleistung den Titel und Charakter eines Statthalterrathes mit Rücksicht der Tugenden allergnädigst zu verleihen geruht.

Casser m. p.

Der Justizminister hat dem Bezirksgerichtsadjuncten Dr. Alois Baumann die angesuchte Versetzung von Gleisdorf zum Bezirksgerichte Marburg, rechts Draufwer bewilligt.

Der Justizminister hat den Bezirksgerichtsadjuncten in Windisch-Felitz Dr. Emanuel Emminger zum Gerichtsadjuncten bei dem Kreisgerichte Eilli ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Journalstimmen über die Rede Koloman Ghygzy's.

Die ungarischen Blätter constatieren den großen Eindruck, welchen die Rede Sr. Excellenz des ungarischen Finanzministers auf alle Kreise gemacht hat.

„Ellenör“ bestätigt, daß er unter dem Eindruck einer großen und schönen Rede stehe, welchem er sich nicht entziehen kann. Die ruhige, würdevolle Rede Ghygzy's habe einen wohlthuenden Eindruck nach den verschiedenen Ausfällen der letzten Zeit gebracht. Darauf versucht „Ellenör“ eine flüchtige Kritik der „Ballativmittel“, welche Ghygzy vorgeschlagen, und sagt: angenommen indeffen, diese Ballativmittel seien früher zweckmäßig gewesen, heute sind sie es gewiß nicht. Wenn Ghygzy vor radicalen Reformen zurückstehe, so geschah dies, weil er die ungeklärten Parlamentsverhältnisse fürchtete; diese aber sind nach der Rede Tisza's als überwunden zu betrachten und deshalb haben auch die Finanzpläne Ghygzy's keine Berechtigung mehr.

„Hon“: „Ghygzy's edle Gestalt wird unsere Sympathie immer erhalten und die Geschichte wird ihm einen hervorragenden Platz anweisen, aber seine eifmonatliche Finanzministerschaft war nur edlen Ursprungs, aber für immer ein resultatloses Streben, denn Ghygzy hätte sofort, als er in das Ministerium eingetreten ist, die notwendigen gründlichen Reformen urgieren und einen Systemwechsel ermöglichen müssen, und weil er

dies zu thun verabsäumte, mußte er erfolglos arbeiten wie jeder andere, der das bisherige System aufrecht erhalten will.“

„Közérdek“ ist überzeugt, daß durch die glänzende Rede Ghygzy's die Coalition in der Form, wie sie bisher geplant wurde, nicht mehr möglich sei und diese hochwichtige Enunciation auf die Gestaltung der nächsten Ereignisse einen großen Einfluß ausüben wird. Ghygzy hat klar bewiesen, daß das Finanzprogramm Sennhey's entweder Chimäre oder Reaction sei und daß die flunternen Anträge bei Untersuchung in nichts zerfliegen. Außerordentlich wirksam war der Schluß der Rede, welcher das ganze Haus rührte und den Beweis lieferte, daß man im Abgeordnetenhanse doch noch nicht alles Gefühl für die Wahrheit verloren habe.

„Magyar Polittika“: „Ghygzy habe in seiner Rede seine große staatsmännische Befähigung, die Frische seines Geistes und seine mächtige Verstandeskraft glänzend gezeigt, und man könne nicht ohne tiefe Bewegung an die Rolle denken, welche Ghygzy in dem parlamentarischen Drama gespielt.“

„Nemzeti Hirlap“: „Das ganze Haus hat mit innerer Bewegung den Worten gelauscht, wie Ghygzy schmucklos seinen Lebenslauf erzählte und auf das Opfer hinwies, welches er gebracht, indem er das Finanzportefeuille übernommen und die unbedingten persönlichen Angriffe mit Selbstbewußtsein zurückwies. Ghygzy hat als Finanzminister zum letztenmale gesprochen, denn er soll fest entschlossen sein, gänzlich zurückzutreten. Ghygzy hat nicht die Früchte seiner Thätigkeit genießen können, aber wir wollen hoffen, er wird auch ferner seinen Rath und sein Wissen dem Lande nicht entziehen und nachdem er jedem künftigen Finanzminister die Arbeit so sehr erleichtert hat, zusehen und helfen, seine eigenen Pläne, die jedenfalls durchgeführt werden müssen, zu verwirklichen.“

„Pesti Napló“ kennzeichnet zuerst die Stellung, welche Ghygzy früher in der Opposition eingenommen, und sagt dann: Die Krisis wird sicher eine provisorische oder definitive Lösung finden. Wer immer aber an die Spitze der Finanzleitung treten sollte, der wird alsbald gezwungen sein, zu den Mitteln zu greifen, welche man Ghygzy verweigert. Besonders große Sensation haben die Stellen der Rede Ghygzy's erweckt, welche die Motive auseinanderlegen, die ihn zur Uebernahme des Portefeuilles bewogen haben. Das war die Aeußerung eines edlen selbstlosen Mannes, welche das Haus tief bewegte. Koloman Ghygzy ist nicht der Mann der raschen radicalen Umgestaltungen, aber seine Rede zeigt, daß er einen großen Theil der Theorien und Vorschläge, welche seinem Programm entgegengesetzt wurden, eingehend studiert hat. Eben dieses Studium hat in ihm die Ueberzeugung befestigt, daß seine Vorschläge allein es

sind, die zum Ziele führen können. Wie immer sich jetzt die Ereignisse gestalten mögen, Ghygzy kann denselben ruhig entgegensehen. Das Ziel, welches er anstrebte, hat er nicht erreicht, aber seine Pflicht hat er in edler Weise erfüllt.

„Reform“ gesteht, daß man Ghygzy die größte Achtung nicht entziehen könne, denn unstreitig hat er die Regelung des Staatshaushaltes unter den schwierigsten Verhältnissen begonnen, er hat es dem Lande möglich gemacht, jetzt über die nöthigen Verfügungen verhandeln zu können, und er kann sich mit Recht auf das Opfer berufen, welches er dem Lande gebracht, indem er das Finanzportefeuille übernommen hatte. Uebrigens war die Rede nur nach ihrem Ziele eine Abschiedsrede, aber nicht nach ihrer Form, denn er vertheidigte sehr eifrig seine Finanzpolitik, bewies, daß Sennhey's politisches Programm nicht in Zahlen eines finanziellen Resultats auszudrücken sei und polemisierte gegen Lombay, dessen Anträge er aber nur theilweise und einseitig kritisierte. Der wichtigste Theil seiner schönen Rede war der Schluß. Das ganze Haus war gerührt, als er sich auf seine Vergangenheit und seine jetzige Thätigkeit berief. Ohne Unterschied der Partei gab jeder seinen bewegten Gefühlen dem alten Kämpen gegenüber Ausdruck.

Reichsrath.

110. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 11. Februar.

Präsident Dr. Rechbauer eröffnet um 11 Uhr 15 Min. die Sitzung.

Auf der Ministerbank befinden sich: Se. Durchlaucht der Herr Ministerpräsident Fürst Adolf Auersperg, Ihre Excellenzen die Herren Minister: Dr. Ritter v. Chlumetzky, Dr. Freih. v. Pretis, Oberst Porst und Dr. Biewiackowski.

Der Ministerpräsident erlaßt den Präsidenten des Hauses in einer Zuschrift, die Vornahme der Delegationswahlen auf die Tagesordnung zu setzen.

Der Minister des Innern übermittle die Wahlsachen über die jüngst vollzogene Ergänzungswahl im böhmischen Bezirke Krumau Kapitz u. einen Protest gegen die am 30. Jänner d. J. vollzogene Wahl aus dem oberrheinischen Großgrundbesitze.

Es wird zur Tagesordnung übergegangen. Die Reaktionsvorlage über die Eröffnung eines Nachtragescredits für die zu errichtende Universität in Czernowitz wird dem Budgetausschusse zugewiesen.

Der Gesetzentwurf über einige Aenderungen in der Gebahrung der auf Grund des Gesetzes vom 13. Dezember 1873 errichteten Vorschulklassen, wird ohne Debatte in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Feuilleton.

Ein Millionär.

Roman von Fanny Klind.

(Fortsetzung.)

Es war bereits im Hochsommer, als Ehlvia zum erstenmale wieder das Haus verlassen und in den Garten hinausgehen konnte. Die junge Frau bot einen trostlosen Anblick dar, und manches Auge, das sie sah, füllte sich mit Thränen. Wie eine Träumende schritt sie einher und nur die Lippen flüsterten oftmals leise: „Erich!“

Herr Hochheimer und seine Gemahlin umgaben die Kranke mit Liebe und Sorgfalt, aber es schien, als ob diese das Vertrauen zu denselben verloren hätte. Selten oder nie gab sie auf die an sie gerichteten Fragen Antwort, Emilien's Anstrengungen erwiesen sich als nutzlos, und sie war kein Charakter, um sich um irgend jemandes Gunst dauernd zu bewerben.

So war Ehlvia allein auf sich angewiesen — ganz auf sich und sie fühlte sich dabei am wohlsten. Es gab eine Zeit, wo sie der Meinung war, ihr Bruder habe für sie die treueste, uneigennützigste Liebe, aber diese hatte sie jetzt längst aufgegeben. Er war nicht so ganz Herr seiner Gefühle, um bei der Nachricht von Hansens Tod eine Betrübnis zu heucheln, die er nicht empfand, und Ehlvia, welche so namenlos unglücklich war, schmerzte die Gleichgültigkeit des Bruders gegen ihr trauriges Geschick. Zwischen Bruder und Schwester hatte sich unbemerkt eine Kluft geöffnet, welche nicht mehr zu übersteigen war.

Sowohl Herr Hochheimer als seine Gemahlin wurden aber auf das empfindlichste in ihrer Voraussetzung betrogen, daß Ehlvia sich nach dem Tode ihres Gatten durchaus nicht mehr um weltliche Dinge kümmern werde. Sie zeigte im Gegentheil mehr Interesse für die Außenwelt, als je zuvor. Mit ihrem Bruder hatte sie nie über den Tod ihres Gatten gesprochen, und als dieser einmal das Thema zu berühren versuchte, gab sie ihm auf die unzweideutigste Weise zu verstehen, daß das nicht ihr Wunsch sei. Seitdem war zwischen beiden eine gewisse Spannung eingetreten, und so oft auch Otto wünschte dieselbe aufzuheben, es geschah nicht.

Es waren dunkle, schwere Wolken, welche über dem Haupte des reichen, angesehenen Kaufmanns schwebten und die Atmosphäre des Hauses zu einer gewitterschwülen machten. Sowohl Herr Hochheimer als seine Gemahlin fühlten den Druck, und nur Ehlvia ging unbeirrt ihren Weg weiter. Mit Freude sah sie dem Zeitpunkt entgegen, wo ihr Leben einen neuen Zweck gewinnen würde, während Otto ihn gerade als denjenigen betrachtete, der ihn ein für allemal zum unumschränkten Gebieter über das Vermögen seiner Schwester machte, da er, im Falle ihres Todes, der unstreitig eintreten mußte, der alleinige Erbe ihres Reichthums sein würde.

„Otto, ich muß dich um eine Unterredung bitten. Hast du Zeit für mich?“

Mit diesen Worten trat eines Tages Ehlvia in das Arbeitszimmer ihres Bruders.

Herr Hochheimer sah seine Schwester erstaunt an. Sie trug tiefe Trauerkleidung und das schwarze Tüllhob die krankhafte Blässe des Gesichtes noch mehr hervor. Nichtsdestoweniger bemerkte man in den jugendlichen Zügen eine gewaltige Veränderung. Es lag ein

ruhiger, stiller Ernst, verbunden mit großer Entschlossenheit in dem bleichen Antlitz.

„Hast du Zeit für mich?“ wiederholte Ehlvia ihre Frage, als Herr Hochheimer nicht sofort eine Antwort gab.

„Du weißt, ich habe für dich immer Zeit, Ehlvia, wenn sie sonst auch noch so knapp bemessen ist,“ versetzte Otto, einen Sessel herbeiziehend.

„Das ist sehr freundlich von dir, Otto, allein da meine Angelegenheit keine Eile hat, so möchte ich dir in keiner Weise beschwerlich fallen, und lieber eine Zeit abwarten, wo du durch andere Dinge nicht in Anspruch genommen bist.“

Herr Hochheimer wurde aufmerksam. Was konnte Ehlvia von ihm so wichtiges wollen?

Er lächelte.

„Ehlvia,“ sagte er dann, „wenn du darauf warten wolltest, so würdest du niemals eine geeignete Zeit treffen. Meine Zeit ist immer knapp bemessen, heute nicht weniger als morgen, und morgen nicht weniger als übermorgen.“

„Dann ist es besser, Otto,“ versetzte Ehlvia ruhig, „wir erledigen die Angelegenheit gleich heute — je eher, desto besser. Man kann immer nicht wissen, was geschieht, man ist ja nicht Herr über Leben und Tod.“

„Du sprichst sehr feierlich, Ehlvia,“ sagte Otto mit erzwungenem Lächeln, ohne daß es ihm indeffen gelang, seine zunehmende Unruhe ganz zu verbergen.

„Vielleicht bin ich auch so gesinnt,“ entgegnete die Witwe ernst. „Wie dem nun aber auch sei — ich hoffe, du wirst mir das, was ich dir zu sagen habe, nicht übel deuten.“

Die Regierungsvorläge, betreffend die Stempel- und Gebührenbefreiung der Verhandlungen zur Durchführung der Ablösung der Siebigkeiten, welche die sogenannten Colonien auf den Inseln Sanago, San Pedro del Nambi, Unie und Canidole Peco e von den Häusern und Grundstücken, welche sie besitzen, an die bischöfliche Tafel in Vegia und an das illirische Seminar in Zara entrichten, wird ohne Debatte in zweiter und dritter Lesung zum Beschlusse erhoben.

Abg. Sturm referiert für den Budgetauschuß über den Gesetzentwurf, betreffend die Taggelder und Reisegebühren der Mitglieder der reichsräthlichen Delegation bei deren Einberufung nach Budapest. Das Gesetz wird mit großer Majorität in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Es folgt die zweite Lesung der Regierungsvorläge, betreffend die Verzinsung des aus Staatsschuldverschreibungen, welche dem Staatsgläubiger sein Kapitalrückforderung gewährt, gegen den Staatsschatz zustehenden Zinsanspruches. Das Gesetz wird unverändert und ohne Debatte angenommen und passiert auch sofort die dritte Lesung.

Schließlich erfolgt noch die zweite Lesung der Regierungsvorlage über die Verwendbarkeit der Obligationen des von der Gemeinde Wien auf Grund des Landesgesetzes vom 11. Jänner 1874 aufgenommenen verzinslichen Anleihen von zehn Millionen Gulden zur fruchtbringenden Anlage von Gebäuden der minderjährigen oder anderer unter der Obhut des Staates stehenden Personen, sowie zur Leistung von Cautionen. Das Gesetz wird ohne Debatte in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Parlamentarisches.

Als Nachtrag zu dem in unserer letzten Nummer gebrachten Bericht über die Ausschüßberatung des Gesetzentwurfes, betreffend die Errichtung eines Verwaltungsgewerichtshofes, lassen wir nachstehend den Schluß der Generaldebatte folgen.

Abg. Dr. Baillner erklärt, der Verwaltungsgerichtshof sei insbesondere gegenüber der autonomen Organen ganz unentbehrlich und die Autonomie der Länder werde durch die Institution des Verwaltungsgerichtshofes nicht im mindesten berührt, weil es sich hier nur darum handle, Eingriffe in die Rechte von Einzelnen aufzuheben, auf deren Aufrechterhaltung eine Behörde oder ein autonomes Organ keinerlei Recht habe. Er erklärt sich für ein Einlegen in die Specialdebatte auf Grund der Vorlage und gegen die Bestellung eines besonderen Referenten.

Abg. Dr. Brestel führt aus, daß dem Verwaltungsgerichtshofe schon wegen des sonst gar nicht berechenbaren Umfangs seiner Thätigkeit kein anderer als cassatorischer Wirkungskreis eingeräumt werden könne, und daß die Ausdehnung seiner Competenz, auch auf die Controlen über die Entscheidungen der autonomen Organe schon dadurch begründet sei, daß es sich um Rechte von Individuen handle, welche auf die Legalität behördlicher Entscheidungen einen unbestreitbaren Anspruch haben; auch er erklärt sich gegen die Bestellung eines Referenten.

Abg. Dr. Wendini ist der Ansicht, daß dem Staatsgrundgesetze nicht gänzlich entsprochen werde durch die Cassierung einer illegalen Entscheidung, weil ja dem Verletzten die Geltendmachung seines Anspruches zugesichert sei, doch halte er die Institution jedenfalls für sehr nützlich, meint aber, daß der Ausschuß eine Resolution vorschlagen solle, dahin, daß die civilrechtliche Verantwortlichkeit der Verwaltungsbeamten für durch sie veran-

laßte gesetzwidrige Verfügungen endlich durch ein Gesetz geregelt werde.

Nach einigen Gegenbemerkungen des Abg. Freiherrn v. Schar Schmid, Dr. Tomaschek und Doctor Sturm erklärt Abg. Dr. Wendini, daß sein Antrag dadurch gerechtfertigt sei, daß staatsgrundgesetzlich dem in seinem Rechte Verletzten sowohl Aufhebung des zugesetzten Unrechtes als auch Gewährung der Entschädigung zugesichert sei.

Nachdem niemand mehr das Wort ergreift, wird zur Abstimmung geschritten und einstimmig beschlossen, in die Specialdebatte der Beschlüsse des Herrenhauses einzutreten.

Der Bericht des Budgetauschusses des Abgeordnetenhauses über das Gesetz betreffend die Eröffnung von Specialcrediten für das Jahr 1875 zu Zwecken des Eisenbahnbaues und Behandlung der zu gleichem Zwecke für das Jahr 1874 bewilligten Specialcredite lautet:

„Gegenwärtig werden vier Eisenbahnen für Rechnung des Staates gebaut, nämlich: die Istrianer Bahn, die Tarnow-Reluchower Bahn, die Bahn von Siverich nach Spalato und die Eisenbahnlinie Rafonitz-Pribram-Protivin.“

Für die beiden ersten Bahnen wurden die erforderlichen Credite für das Jahr 1874 durch das Finanzgesetz pro 1874, für die beiden letzten Bahnen durch Specialgesetze bewilligt und zugleich bestimmt, daß die für alle vier Bahnen erforderlichen Geldmittel aus dem durch das Gesetz vom 13. Dezember 1873, R. G. Bl. Nr. 162, bewilligten Anleihen zu ermitteln sind.

Für die im laufenden Jahre (1875) aufzufendenden Kosten wurde im Finanzgesetze des Jahres 1875 keine Vorsorge getroffen, sondern hat das Ministerium diesfalls einen eigenen Gesetzentwurf vorgelegt. Um nun die Summen, welche hierfür zu bewilligen sind, festsetzen zu können, muß vor allem die Frage wegen der Verwendbarkeit der aus dem Jahre 1874 verbliebenen Creditreste entschieden werden. Bei den für das Jahr 1874 für die Istrianer Bahn und die Tarnow-Reluchower Bahn bewilligten Crediten ist die Verwendbarkeit dieser Creditreste nach den klaren Bestimmungen des Finanzgesetzes vom Jahre 1871 unzweifelhaft; es ist aber nach dem Geiste der betreffenden Bestimmungen des Finanzgesetzes nicht ungerechtfertigt, anzunehmen, daß das Gleiche für die durch Specialgesetze gleichfalls aus dem durch das Gesetz vom 13. Februar 1873 bewilligten Anleihen bewilligten Credite gilt, da diese Credite strenggenommen nur Nachtragscredite zum Voranschlag des Jahres 1874 sind. Hingegen müssen die durch Specialgesetze für das Jahr 1873 für die Istrianer Bahn und die Tarnow-Reluchower Bahn bewilligten Credite als verfallen angesehen werden, da sie nicht als zum Voranschlag des Jahres 1873 bewilligte Nachtragscredite betrachtet werden können, sie nur eventuelle Bewilligungen waren und auch für dieselben keine Bedeckung vorgelegen war.

Unter der Voraussetzung der Uebertragbarkeit der Creditreste aus dem Jahre 1874 stellt sich nach Angabe des Ministeriums der für das Jahr 1875 erforderliche Credit für den Bau der Eisenbahnen, wie folgt:

Istrianer Bahn	2.900,000
Tarnow-Reluchower Bahn	4.217,000
Siverich-Spalato	5.328,000
Rafonitz-Pribram	7.150,000
in Summe	19.595,000

Mit Rücksicht auf die bedeutende Höhe der aus dem Jahre 1874 zur Uebertragung gelangenden Creditreste dürfte jedoch eine mäßige Herabminderung der angesprochenen Creditsumme zulässig sein und beantragt daher der Budgetauschuß,

für die Istrianer Bahn nur die Summe von	2.700,000
für die Tarnow-Reluchower Bahn nur die Summe von	3.900,000
für die Siverich-Spalato-Bahn nur die Summe von	4.600,000
und für die Rafonitz-Pribram-Protivin-Bahn nur die Summe von	6.800,000
in Summe	18.000,000

festzustellen.

Eine andere Aenderung als die erwähnte Aenderung der zu bewilligenden Summe beantragt der Ausschuß an dem Gesetzentwurfe nicht.

Die weiteren Artikel besagen nur, daß für die bewilligten Credite die betreffenden Bestimmungen des Finanzgesetzes gelten und daß die aus dem Jahre 1874 verbliebenen Restbeträge von Crediten, welche im Jahre 1874 durch Specialgesetze für Eisenbahnbauten bewilligt wurden, noch im Jahre 1875 verwendet werden dürfen, wogegen, wie bereits oben erwähnt, kein Anstand besteht.

Der Ausschuß beantragt:

„Das hohe Haus wolle dem beiliegenden Gesetzentwurfe seine Zustimmung ertheilen.“

Wien, am 4. Februar 1875.

Dr. Herbst, Obmann. Dr. Brestel, Berichterstatter.

Zum Thronwechsel in China.

Die „Ball World Gazette“ schreibt über den neuen Kaiser von China folgendes: „Prinz Chun, der Vater des jungen Prinzen, der zum Kaiser von China proclamirt wurde, ist der siebente Sohn — Prinz Xun — der sechste — des Kaisers Tschu Kwang, der im Jahre 1850 starb und dem sein Sohn Hien Jung folgte, während dessen Regierung die Verträge von Tien tsin unterzeichnet wurden. Prinz Chun war einige Zeit und ist wohl scheinlich noch Commandeur der von Auslandern eingezogenen Mandchju Truppen in Peking; er wird für kriegerisch, energisch und einen Gegner von Prinz Kung erachteten Anschauungen von auswärtiger Politik gehalten. Li Hung Tsang, der, wie es heißt, zum ersten Minister (oder was wahrscheinlicher ist, zu einem Mitgliede des neuen Cabinetes) ernannt worden, ist gegenwärtig Gouverneur der Provinz Szechuan und ausläntern unter dem Namen von Li Kutar, dem es als Gouverneur von Kiangsoo glückte, mit dem Beistande von Dorell Gordon die Rebellen aus dieser Provinz zu vertreiben und der Taiping Rebellion den Todesstoß zu versetzen, bekannt. Die Ausschließung von Prinz Kung aus dem Cabinet, mag dem Widerwillen, den die Kaiserin-Regentin (die Wittve des verstorbenen Kaisers) gegen ihn empfindet und seiner allgemeinen Unpopularität in Hofkreisen zugeschrieben werden. Man wird sich erinnern, daß nach dem Tode des Kaisers Hien Jung Prinz Kung Macht und Ansehen in den Conseils der Regentin erhielt, indem er sich einen Weg in den Palast bahnte und die Einrichtung seiner zwei mächtigsten Nebenbuhler wirkte. Und in dem gegenwärtigen Falle, unerzogen, wie er ist, von einer fähigen und einflussreichen officiellen Anhangerschaft, ist es sehr zweifelhaft, ob er es sich gefallen lassen wird, ohne Widerstand seiner vielen und uncrativen Posten beraubt zu werden. Dem Hinscheiden eines Kaisers von China ist stets eine Periode der Un-

„O, gewiß nicht, Sylvia. Zwischen Bruder und Schwester muß das größte Vertrauen herrschen.“

Otto Hochheimer konnte nur mit der äußersten Anstrengung seine Fassung behaupten. Unmäßig hatte er sich in den süßen Schlummer der Selbsttäuschung eingewiegt. Mit Hansens Tod was für ihn jed. Gefahr verschwunden, denn er war gewohnt, Sylvia in die Vergebung als eine Null zu betrachten, und jetzt plog ich sollte die Liebe für ihn nieder aufstauen? Doch bah! Otto lachte v. rächlich. Es war ja ein schwaches, hilfloses Weib, welches ihm gegenüber stand, noch dazu ein Weib, das ihn jawestlich liebte. Wie konnte er von demselben irgend welche Unannehmlichkeiten erwarten? Der Kaufherr dachte nicht daran, daß dieses Weib bald eine Mutter sein würde.

„Es freut mich, daß du so denkst, Otto,“ sagte Sylvia, „ich meine, du hast keine Ursache, dich über Mangel an Vertrauen von meiner Seite zu beklagen ganz gewiß nicht. Ich würde überhaupt niemals daran gedacht haben, dich um einen Aufschluß über meine Vermögensverhältnisse zu bitten, wenn nicht —“

„Du verstehst mich, Otto,“ fuhr sie nach einer Pause restaurierend fort. „Es mag ja sein, daß weder ich, noch mein Kind des Geldes bedürfen, aber du wirst einsehen, daß, sollte das letztere dem Leben erhalten bleiben, ich die Zukunft desselben sicherstellen muß.“

„Ab, und du sprichst von Vertrauen, Sylvia?“ fragte Herr Hochheimer. „Ist denn dies nicht das allernächste Vertrauen gegen den Bruder, was sich denken läßt?“

„Nein, Otto, das ist es nicht,“ versetzte Sylvia

sehr entschieden. „Hier kann von einem Mißtrauen nicht die Rede sein.“

Glaubst du etwa, ich würde nicht für die Zukunft deines Kindes sorgen, als wäre es mein eigenes?“

„Ja, Otto, ich bin sogar davon überzeugt. Ich halte dich für zu edel, als daß du jemals etwas thun könntest, was sich nicht mit deinem Gewissen verträgt.“

Herr Hochheimer zuckte zusammen — Sylvia's Worte trafen ihn wie ein Wettertschlag.

„Ich will mein Testament machen,“ fuhr sie fort, „und das bedingt, daß ich vorher Klarheit über meine Vermögensverhältnisse haben muß. Ich bitte dich daher dringend, sofort die nöthigen Schritte einzuleiten, daß eine vollständige Auseinandersetzung zwischen uns erfolgt.“

Mit diesen Worten verließ Sylvia das Gemach und Otto blieb allein — allein mit seinen düsteren Gedanken und seiner Verzweiflung. Nicht im Traume hatte er daran gedacht, daß Sylvia ihm einst so gegenüberstehen würde, und nun war gerade sie es, die mit aller Entschiedenheit, welche er ihr nie zuvor zugetraut, eine Abrechnung von ihm forderte, die er nicht geben konnte, ohne seinen Ruin herbeizuführen. Was sollte er beginnen?

Vergebens sann und sann Otto Hochheimer. Es wollte ihm kein rettender Gedanke kommen. Gewagte Speculationen hatten ihn außerdem in bedeutende Verlegenheiten gebracht, wenn jetzt Sylvia mit ihren Ansprüchen hervortrat, so war er verloren. Gerade ihres Geldes bedurfte er, um sich wieder herauszureißen und seine Firma auf den alten Glanzpunkt zurückzuführen. Wenn Sylvia nicht wäre!

Der Kaufherr erdarrte, als sich dieser Gedanke zum

ersten male ihm aufdrängte. Er blickte scheu um sich, als fürchte er, das zu verrathen, was sein Inneres bewegte. Aber er kam wieder, zum zweiten, zum dritten male, bis er sich nicht mehr verdrängen ließ. Wenn Sylvia nicht wäre!? Und warum war sie denn? Was hatte sie noch von der Welt zu erwarten? Würde ihr nicht am wohlsten sein, wenn keine weltliche Sorgen sie mehr bedrängten?

Es war nahe vor Weihnachten und einer jener kühlen, die nur zu geeignet sind, die Menschen in ihre Wohnungen zu bannen. Ein scharfer Nordost trieb die dicken Schneeflocken in großen Massen durch die Straßen der Stadt. Zwar prangten die großartigen Häuser in hellem Lichterglanz, aber es fand sich niemand ein, den Glanz und die Pracht des Weihnachtsmannes zu bewundern.

Hastig durchschritt ein Mann das Straßengeweir. Seine Kleidung war buchstäblich durchnäßt. Aber er schien es nicht zu beachten. Unbekümmert um Regen und Wind stürmte er vorwärts.

Endlich stand er still — vor dem Hause des Kaufherrn Hochheimer.

„Klein Gott, ich hätte beinahe die eigene Wohnung nicht erkannt. Was werde ich hören? Was wird vorfallen sein? Lebt sie? Ist sie todt, und ich bin ein freier Mann, der wieder ruhig schlafen kann?“

Er zog die Klingelschnur und der schrille Ton der Glocke schien ihn bis in das Innerste zu erschüttern. Unmittelbar darauf wurde die Thür geöffnet. Der Portier trat bestürzt einen Schritt zurück, als er den Herrn erkannte.

ruhe gefolgt und sollte der Gebrauch, Instructionen bezüglich der Thronfolge zu hinterlassen — denn der Kaiser von China hat das Recht, seinen Nachfolger zu ernennen — infolge der Jugend des verstorbenen Kaisers unterlassen worden sein, mag der Selbstmord der Kaiserin das erste einer Reihe tragischer Ereignisse bilden, deren Ende voraussagen unmöglich ist."

Politische Uebersicht.

Laibach, 14. Februar.

Se. Excellenz der ungarische Ministerpräsident Stefan von Tisza ist am 12. d. in Wien angekommen, um Sr. Majestät dem Kaiser die Demission des Cabinets zu überreichen. — „Kösterdel" meint, der „Schlüssel der Lösung" sei darin gefunden, daß ein Ministerpräsident, der zugleich Finanzminister sein sollte, mit einer Art Dictatur betraut werden möge, indem er die Vollmacht erhalte, nach eigenem Gutdünken zu regieren und auch für die übrigen Minister verantwortlich sein möge. Auf diese Weise erhielten wir Zeit, die brennendsten Fragen, auch die der neuen Parteibildung, welche nicht in zwei bis drei Tagen durchgeführt werden kann, zu lösen.

Die Ausschüsse des deutschen Bundesrathes halten täglich langdauernde Sitzungen ab, um das gehäufte Material nach Möglichkeit zu bewältigen. Zu eingehenden Berathungen führte unter anderem der Plan des Reichskanzlers, die Entwürfe über jenen Artikel der Gewerbeordnung, der die Arbeiterkassen betrifft, und das Statut über gewerbliche Hilfskassen zu veröffentlichen, um der Kritik Anlaß zu geben, sich darüber auszusprechen. Man ist im Bundesrath allgemein geneigt, dieser Absicht entgegenzukommen.

Der mecklenburgische Landtag wurde am 10. d. M. in Malchin eröffnet. Die schwedische Proposition äußert sich über die Verfassungsvorlage also: Der Großherzog bringe die Vorlage für den außerordentlichen Landtag vom Februar v. J. zur nochmaligen Berathung der Stände, indem derselbe an der in dem Landtagsabschiede vom 7. März v. J. ausgesprochenen Hoffnung festhalte, daß die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des von ihm verfolgten Zieles zu einer Verständigung über die vorgeschlagenen Grundzüge führen werde.

Die Nationalversammlung in Versailles hat mit 322 gegen 310 Stimmen das Amendement Pascal Duprat von der Linken angenommen, wonach der Senat aus Wahlen hervorgehen, und zwar von denselben Wählern gewählt werden soll, wie die Mitglieder der Deputiertenkammer. — Der pariser Correspondent der „Independance Belge" ist überzeugt, daß das Senatsgesetz votiert wird. Derselbe sagt: „Es wird noch Kämpfe und Schwierigkeiten geben. Die zweite Lesung des Senatsgesetzes wird nicht so leicht gehen, und wir sind noch weit entfernt vom Ziele der dritten Lesung. Aber außerdem, daß die Hoffnung gestärkt ist, es werde alles gut ablaufen, kann man sagen, daß das, was in früheren Sitzungen geschaffen wurde, nicht mehr zerstört werden wird, es wäre denn durch eine ungünstige Schlußabstimmung. Die Nationalversammlung hat Frankreich gesagt, daß es eine Republik sei, Frankreich hat sie beim Worte genommen, das Wort und die Situation sagen ihm zu, es hält daran fest und wird keine andere Lage acceptieren. Es will, daß man die bestehende Regierung organisiere und in Frieden seinen Geschäften obliegen könne."

Im englischen Oberhause kündigte Lord Stratheden eine Interpellation des Inhaltes an, ob die Re-

gierung die Correspondenz über die Unterhandlungen mit Oesterreich, Rußland und Deutschland behufs Abschließung eines Handelsvertrages mit Serbien, Rumänien und der Türkei vorlegen werde. — Im Unterhause legte der Unterstaatssecretär im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Bourke, ein Abänderungsgesetz zu dem Gesetze zum Schutze fremder Autorenrechte vor. — Lord Gtcho beantragt einen Gesetzentwurf, vermöge welchem aus der Stadt London eine eigene Grafschaft zu bilden sei und die Corporationsrechte der City auf die ganze Stadt auszudehnen wären. — Die englische Regierung beschloß die Einbringung eines Gesetzes zum Schutze der Handelsmarken und Fabrikzeichen. Die Annahme ist voraussichtlich sicher.

Eine kaiserliche Verordnung, die vom russischen Kriegsministerium bekannt gemacht wird, hebt mit Rücksicht auf die bevorstehende Reform des Militärstrafgesetzens die Einzelhaft für die gemeinen Soldaten auf und ersetzt dieselbe durch Haft bei Wasser und Brot, verschärft durch die Eintragung in die Liste der Abgestraften.

Der Krieg der Holländer in Atschin zieht sich in die Länge. Die Holländer sollen sehr erstaunt sein, die Atschinesen im Besitze von Kanonen zu finden, die allem Vermuthen nach von Außen her geliefert sein dürften. In England hat man den Plan der alten Rivalen, sich in Atschin auszudehnen, aus handelspolitischen Gründen mit scheelen Augen angesehen. Man will die wichtige Durchfahrt der Malaccasstraße unter ausschließlich englischem Commando besetzen.

Tagesneuigkeiten.

Für Käseereigenossenschaften.

In der „N. A. Z." finden wir nachstehenden beachtenswerthen belehrenden Artikel über die Käsefabrication nach Cheddar'schem System:

Ahr ist eine kleine Landschaft im Südwesten Schottlands, bekannt durch die berühmten Milchfäße des Ahrshire-Stammes, der neben dem Jersey-Stamme und der Alderneys der reichste Milchviehschlag Englands ist.

Ueber beide Stämme sind die Ansichten zur Zeit noch getheilt, der Eine gibt diesem, der Andere jenem den Vorzug. Unter den Stämmen mittlerer Größe existiert aber kein Schlag, der diese beiden Stämme für Milchzwecke übertrifft.

Selbst die bekannten Shorthornstämme stehen in Hinsicht für die Erzeugung von Milch, Butter und Käse jenen englischen Schlägen nach. Etwas anderes ist es, wo es sich um Fleisch und Fett handelt, ebenso wo die Frage entsteht, zu letzterem Zwecke andere Rindviehstämme zu kreuzen. Denn hierin liegt der Hauptwerth der Shorthorns, daß sie als Vollblutthiere, mit gewissen continentalen oder überseeischen Landschlägen gekreuzt, solche hervorbringen, welche oft und beinahe meistens rentabler für Mastzwecke sind als sie selbst.

Die landwirtschaftliche Gesellschaft zu Ahrshire, unermüdet besorgt für die höchste Production aus den Ahrshirestämmen, hat vor einiger Zeit über die beste Methode der Käsefabrication berathen, da diese immer mehr an Werth und Ausdehnung gewinnt. Milch kann nur in der Nähe größerer Städte gut verwerthet werden. Käse ist dagegen bereits seit langer Zeit ein Exportartikel. Er wird es durch die gesteigerten Ansprüche der arbeitenden Klassen an eine reichliche Ernährung immer mehr, ebenso wie Fleisch oder doch in annähernder Weise.

Obgleich, heißt es in dem Berichte über die Versammlung der Gesellschaft, welcher bereits langjährige Erfahrungen zur Seite stehen, viel für die Verbesserung des Milchereiwesens in der Grafschaft geschehen ist, so genügt dies doch keineswegs für einen so erheblichen Zweig der Landwirtschaft.

Eine Käserei verlangt nicht nur „passende Einrichtungen", sondern auch „Reinlichkeit", „Haltung der Localitäten" und ausreichende Bepfeilung mit reinem Wasser, abgesehen von der Kenntnis des Betriebes selbst.

Um guten Käse zu fabricieren, der auch haltbar ist, sind jene Bedingungen durchaus erforderlich und jede Anstrengung ohne sie vergeblich.

Die Käsebereitung interessiert namentlich folgende fünf allgemeine Bestandtheile der Milch:

das Wasser, von dem die Milch etwa 35 pBt.	
der Käsestoff	4 1/2 "
die Butter oder das Fett	3 "
der Milchsüßer	4 3/4 "
die mineralischen Bestandtheile	3/4 "

enthält. Eine gute Milch ist wohlgeschmeckend, süß und rein, so daß die Käse ein vollkommenes Material haben. Im allgemeinen bietet das Material kein Hindernis für die Käsefabrication dar, wenn die Kühe gesund und die Ernährung derselben normal ist. Dagegen ist aber die Quantität, welche in den einzelnen Milchereien gewonnen wird, sehr verschieden. Auch kleine Unterschiede in der Zusammensetzung der Bestandtheile der Milch fehlen selten. Von allen Bestandtheilen verursacht der Wassergehalt der Milch den größten Unterschied in den einzelnen Milchereien.

(Fortsetzung folgt.)

— (Ueber das Befinden Ihrer Majestät der Kaiserin Charlotte) theilt ein Berichterstatter des „Gaulois" mit, daß sich ihr Zustand nur noch verschlimmert hat. Die Kaiserin bewohnt noch immer das königliche Schloß Tenvueren bei Brüssel. Sie will in letzter Zeit niemanden sehen, selbst die Königin von Belgien nicht, nach welcher sie früher häufig verlangt hatte, und sie duldet nur eine einzige Gesellschaftsbegleitung neben sich. Es ist jetzt auch die letzte Hoffnung geschwunden, daß ihr betrübender Zustand noch einmal eine erfreuliche Wendung zum Besseren nehmen werde.

— (Vorträge über Pferdebezug.) An das k. k. Ackerbauministerium hat die Landwirtschaftsgesellschaft in Wien eine Eingabe gerichtet über die Nothwendigkeit der Abhaltung eigener Vorträge über Pferdebezug an der k. k. Hochschule für Bodenkultur. In der Eingabe ist bemerkt, daß die im Thierarzneihause abgehaltenen Vorträge über Pferdebezug für eine andere Kategorie von Studierenden berechnet sind und von den Hörern der Hochschule für Bodenkultur nicht besucht werden. In einer anderen Eingabe wird das Ackerbauministerium um eine Subvention zur Errichtung rationeller Pferdebestallungen gebeten.

— (Die erste Schulspartasse) wurde, wie der „T. u. B." meldet, zu Melnik in Böhmen eingeführt. In dieselbe legen alle Schulkinder ihre Kreuzer, die sie von den Eltern zur freien Verwendung erhalten, und bekommen dieselben sammt Interessen am Ende jedes Schuljahres zurück. Die Verwaltung dieser Spartassen wird von den Schülern selber unter Controle der Lehrer geführt.

— (Die massenhaften Schneefälle in Obersteiermark) lassen, wie die gräzer „Zugspost" erzählt, befürchten, daß der Waldstand einen großen Schaden erleiden werde. Die Last des Schnees hat viele Bäume entwipelt und starke Aeste gebrochen. Es wird noth thun, die Brüche heizelten aufzuräumen, damit nicht noch der Vorkentäfer vernichte, was die jahrzehntelange Miswirthschaft und Walddevastation von unseren Forsten übrig gelassen hat. Wie die Wälder, so haben natürlich auch die Obstgärten durch den Schnee Schaden genommen. Dagegen fürchtet man heuer weniger von den Frühjahrsoberfluthungen, als in sonstigen Jahren, denn die Schneemassen schmelzen ganz allmählig und in durchaus ungefährlicher Weise.

— (Verkehr.) Das der hamburg-amerikanischen Packfahrt-Actiengesellschaft gehörende Postdampfschiff „Suevia", Capitän Franzen, ging am 10. Februar von Hamburg via Havre nach Newyork ab.

Locales.

Gegen das Bagabundenwesen.

Nur noch einige Wochen und wir sehen an Bäumen und Gehäusen das Leben der Natur neu erwachen, wir sehen üppige Knospen und Blüten hervorproffen, die uns die Wiederkehr des Lenzes ankünden. Mit den tausenden Knospen und Blüten erscheint aber auch unerfreuliches; tausende Bagabunden, die an verborgener Stätte aus ihren Winterschlaf erwacht, überfluten Stadt und flaches Land, appellieren in geschlossenen und offenen Räumen an die Mildthätigkeit. Thatsache ist, daß dem arbeitsscheuen Bagabunden das mühevolle Anknöpfen an den Thüren der Humanität, das sogenannte „Schwallebrücken", täglich mehr einträgt, als emsige Arbeit an den Stätten der Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft.

Das österreichische Parlament, die Landes-, Bezirks- und Gemeindevetretungen beschäftigen sich nahezu durch ein viertel Jahrhundert mit der Frage: mit welchen Mitteln dem Bagabundenwesen in Oesterreich wirksam entgegenzutreten wäre, — aber der Stein der Weisen konnte bisher nicht aufgefunden werden. Gebundene Marschrouten, Particularschutz, Hauptschutz, Arreststrafe, Corrections- und Zwangsarbeitshäuser sind den Bagabunden kein Hindernis zur Ausübung des Bettlerhandwerkes. Auch durch sogenannte Streifungen konnte das Uebel nicht beseitigt werden; der Erfolg letzterer ist nur ein momentaner. Die spärlich stationierten Gendarmeposten und der Gemeindevetretungs-Apparat auf dem flachen Lande sind nicht imstande, das Unwesen der Bagabunden auszurotten.

Eine Stimme aus der Steiermark tritt in der „Presse" mit der Behauptung auf, daß die Gemeinden auf dem flachen Lande hinreichende Elemente befigen, welche sich zu einer ausreichenden Besorgung des Sicherheitsdienstes, speciell zur Vornahme fleißiger und intensiver Streifungen eignen würden, wenn man sie nur ordentlich organisieren und leiten würde. Jüngere selbständige Bauern, erwachsene Bauersöhne, Dienstknechte, namentlich aber die vielen beurlaubten und ausgedienten Soldaten unter ihnen, gäben ein Material, mit welchem eine kundige Hand außerordentliches leisten könnte. Wir denken nicht an freiwillige Sicherheitswachen; für dieselben fehlt es den Landleuten dormalen noch an Gemeinfinn und Initiative. Fristen doch selbst die freiwilligen Feuerwehren, die zumeist aus dem bürgerlichen und dem Elemente der Fabrikarbeiter bestehen, in vielen Orten nur ein kümmerliches Dasein. Aber wir meinen, daß es nicht allzuschwer werden könnte, alle die zum Streifdienste tauglichen Persönlichkeiten in der Hand der Behörden zu einer Macht zu vereinigen, welche ohne große Belästigung des Einzelnen und ohne große Kosten das Ersprießlichste leisten könnte.

Beiläufig stellen wir uns die Sache so vor: In jeder Gemeinde erhalten die körperlich tauglichen, in einem gewissen Alter stehenden Persönlichkeiten die Verpflichtung, sich im Falle des Bedarfs zum Sicherheitsdienste verwenden zu lassen. Ein kleinerer Theil steht

(Fortsetzung folgt.)

Doch dieser Schritt unbekümmert an ihm vorüber und begab sich hinauf in sein Gemach. Der große Raum war hell erleuchtet, im Kamin flackerte ein lustiges Feuer und eine behagliche Wärme empfing den Eintretenden. Herr Hochheimer schrak zusammen, als er in dem hohen vergoldeten Spiegel sein Bild sah.

„Und was bin ich?" fragte er. Man durfte sich über diese Frage nicht wundern, denn der Zustand, in welchem sich die Toilette des Mannes befand, spottete jeder Beschreibung. Herr Hochheimer verschloß eiligst die Thür, und dann seinen Hut in die entfernteste Zimmerecke schleudernd, murmelte er:

„Daß mich niemand in diesem Zustande sieht, das könnte zu Vermuthungen Veranlassung geben, die ich nicht wünsche. Mein Verhältnis zu Elvira ist in letzter Zeit nicht so gewesen, daß man glauben würde, ich habe mich aus Besorgnis um sie diesem Unwetter ausgesetzt. Der Kaufherr bezieht sich, seine Toilette oberflächlich zu ordnen — er schauerte in sich zusammen.

„Ich fühle mich krank vor innerer Unruhe und Angst und ich muß Gewißheit haben," murmelte er. Er zog die Glocke.

„Mit meine Frau auf ihrem Zimmer?" fragte er den eintretenden Diener. „Ich lasse sie dringend bitten, sich einige Augenblicke zu mir zu bemühen."

Der Diener entfernte sich und der Kaufherr, welcher vor Frost und Aufregung zitterte, durchmaß mit stürmischen Schritten das Gemach. Wie lange ihm die Zeit wurde und doch waren erst wenige Minuten verfloßen, als Frau Emilie eintrat.

zur Verfügung des Bürgermeisters, sobald derselbe ihrer zu gewissen raschen Interventionen, namentlich bei Wirtshausaufrufen u. s. w., bedarf. Der größere wird vorwiegend zu nachlässigen Streifungen verwendet, die von drei bis vier Personen unter Führung eines Gendarmen vorgenommen werden. Der Gendarm stellt das militärische, seine Begleitung das orienkundige Element dar. Waffen wären nicht einmal notwendig, in den meisten Fällen thäte es ein tüchtiger Stock. Die Streifungen ordnet in der Regel der Bezirkschef an, schon um das oft so notwendige Zueinandergreifen der nachbarlichen Gemeinden herzustellen. In Ausnahmefällen kann auch der Gemeindevorstand eine Streifung vom Bezirkschef verlangen.

Wesentliche und nächste Voraussetzungen wären freilich erstens Vermehrung der Gendarmerie und Heranziehung älterer Leute zu derselben, zweitens kleinere politische Amtsbezirke. Allein wir glauben, daß diese beiden Forderungen weder neu noch exorbitant sind, sondern verweisen auf die Bewegung für die Reform der Verwaltung, welche beide Punkte fast an die Spitze ihrer Vor schläge gestellt hat. Was die gegen dieses Project vorzuziehenden Einwände betrifft, so ist hier freilich nicht der Raum, noch wäre es an der Zeit, sie schon jetzt, bevor sie noch erhoben wurden, ausführlich zu widerlegen. Aber einige darauf bezügliche Bemerkungen möge man uns immerhin gestatten.

Die Ungerechtigkeit, welche nach der Meinung einiger darin läge, daß der kräftigere Theil der Bevölkerung zu einer Leistung herangezogen wird, von der der schwächere frei bleibt, ließe sich im Nothfalle durch eine kleine finanzielle Beitragleistung (selbstverständlich mit Befreiung der ganz Armen) ausgleichen. Damit wäre andererseits die Möglichkeit gegeben, die zum Sicherheitsdienste Herangezogenen, falls dies zweckmäßig er scheinen sollte, einigermaßen für Zeit und Strapazen zu entschädigen. Uebrigens fürchten wir gar nicht, daß die in Rede stehende Einrichtung wegen der damit verbundenen Beschwerlichkeit auf allzu großen Widerstand stoßen würde. Erstens träte die Reihe den einzelnen doch nur alle sechs bis acht Wochen, zweitens sind dabei körperliche Anstrengungen dem Landbewohner lange nicht so schrecklich wie dem Städter, drittens wäre der da aus resultierende anderweitige Vortheil so groß, daß sich die Leute wohl die Widerwärtigkeiten gefallen ließen.

Wendet man uns ein, daß ein derartiger regelmä ßiger Sicherheitsdienst in den weit entlegenen Gebirgsdörfern nicht durchführbar sei, so antworten wir darauf: In den entlegensten freilich nicht, dafür ist aber auch dort die Unsicherheit gar nicht so groß, als man hin und wieder vielleicht meint. Wo die Gehöfte stundenweit aneinander liegen, läßt sich das Vagabundengefindel aus ganz begreiflichen Gründen ganz selten blicken. Speciell bei uns in der Steiermark erfreuen sich zum Beispiel die rauhesten Bezirke des Oberlandes einer verhältnißmäßig größeren Sicherheit, während die meisten Klagen aus dem Hügellande, wo die Häuser zwar isoliert, aber doch näher aneinander stehen, so aus den politischen Bezirkshauptmannschaften Umgebung Graz, Leibnitz, Deutschlandsberg, besonders aber aus der ganzen östlichen Steiermark kommen — Gegenden, in denen ein Sicherheitsdienst wie der vorgeschlagene gewiß nicht durch die zu große Entfernung der Gehöfte unmöglich würde.

So ließe sich mit geringen Kosten ein fleißiger, regelmäßiger, eindringlicher Sicherheitsdienst herstellen, welcher auch auf das Selbst- und Pflichtgefühl der Bevölkerung nur segensreich wirken müßte. Die allgemeinen Landesverhältnisse, deren eingangs gedacht wurde, könnten noch immer beibehalten werden; sie würden sogar, mit einem derartigen Organismus zur Verfügung, ganz andere Resultate erzielen als jetzt.

(Sterbefälle.) Herr Fidilis Terpinz, Osts- und Fabrikbesitzer, Ritter des k. Franz-Joseph-Ordens, ist heute Mitternacht im 76. Lebensjahre in Laibach gestorben. — Sr. Ex. Monsignore Legat, Bischof von Triest und Capodistria, ist am 12. d. um 3 Uhr nachmittags im achtundsechzigsten Lebensjahre nach kurzen Leiden verschieden.

Börsenbericht. Wien, 12. Februar. Franz-Joseph-Bahnactien sehten ihren Rückgang fort. Mit dieser Ausnahme waren tionspapiere waren ohne stärkere Bewegung und ohne größere Umsätze, nur ungarische Creditactien machten im allgemeinen eine günstige. Die Kurse standen theilweise über berliner Parität.

	Geld	Ware
Mais () Rente ()	70.80	70.90
Februar () Rente ()	70.80	70.90
Jänner () Silberrente ()	75.00	75.90
April () Silberrente ()	75.80	75.90
Josef, 1839	27.25	27.50
" 1854	105.25	105.50
" 1860	111.25	111.50
" 1860 zu 100 fl.	114.75	115.25
" 1864	140.25	140.75
Domänen-Pfandbriefe	127.75	—
Pfandbriefe der Stadt Wien	104.50	105.00
Pfandbriefe	98.00	—
Geldrenten	8.25	85.50
Einrenten	76.00	76.50
Ungar. Pfandbriefe	79.25	79.75
Donau-Regulierungs-Pfand	97.50	98.00
Ung. Eisenbahn-Anl.	97.15	97.35
Ung. Prämien-Anl.	83.50	83.75
Wiener Communal-Anleihen	90.00	90.25

Actien von Banken.	
	Geld Ware
Anglo-Bank	135.00 135.25
Bankverein	114.50 115.50
Bodencreditanstalt	113.00 115.00

Actien von Transport-Unternehmungen.	
	Geld Ware
Creditanstalt	219.50 219.75
Creditanstalt, ungar.	2.50 2.57
Depositbank	125.00 127.00
Escomptbank	810.00 820.00
Francobank	49.00 49.75
Handelsbank	63.50 64.00
Nationalbank	961.00 962.00
Oester. Bankgesellschaft	173.00 175.00
Unionbank	102.75 103.00
Verreinsbank	37.00 37.25
Verkehrsbank	91.00 92.00

Actien von Transport-Unternehmungen.	
	Geld Ware
Alfred-Bahn	127.00 128.00
Karl-Ludwig-Bahn	235.00 235.50
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	440.00 441.00
Elisabeth-Bahn	186.50 186.00
Elisabeth-Bahn (Vinz-Budweiser Strecke)	— 0.00
Ferdinand-Nordbahn	195.50 196.00
Franz-Joseph-Bahn	115.00 116.00
Leb.-Gern.-B.-B.-B.	142.50 143.00
Nord-B.-B.-B.	439.00 441.00

(Musikprohe.) Gestern nachmittags fand sich eine recht ansehnliche Zahl von Musikern in den hiesigen Schießstätte-Localitäten ein, um Zuge der ersten größeren Probe der unter dem Protectorate des hiesigen Feuerweh-Institutes zu organisierenden städtischen Musikkapelle zu sein. Dreißig Musik-Elemente traten unter Leitung ihres Instructors zusammen, trugen auf Holz- und Blechinstrumenten drei Piecen (Kaiserlied und zwei Märsche) vor und erbrachten den erfreulichen Nachweis, daß Instructor und Eleven binnen kurzer Frist (seit November v. J.) lobenswerthe Fortschritte machten. Die Zuhörerschaft, unter dieser auch der Herr Bürgermeister Laschan und mehrere Herren Gemeinderäthe, dürfte die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die zu diesem Zwecke gewidmeten Geldspenden bereits gute Früchte tragen und das Project weiterer Unterstützung würdig ist.

(Novitäts- und Benefizanzeige.) Wir verweisen nicht zu verscheln, die Aufmerksamkeit unseres theaterfreundlichen Publicums dahin zu leiten, daß Dienstag den 16ten d. M. das neue Schauspiel „Der hundertjährige Mann und die Selbstverläugnung einer Dame“ zum Vortheile des thätigen Regisseurs und tüchtigen Schauspielers Herrn Hegel in Scene gehen wird. Dieses Product neuerer französischer Literatur, welches durch gemeinschaftliche Arbeit der beiden berühmten Autoren D'Ennery und Plouvier zu Paris das Licht der Welt erblickte, um als fünfactiges Sensationsdrama vor das Lampenlicht zu treten, hat anfangs der 70er Jahre am théâtre français sehr viele Wiederholungen erlebt. Freilich war der Centenaire durch den ersten Charakterdarsteller der pariser Hofbühne besetzt. Von Paris nahm der „Mann von 100 Jahren“ seinen Weg auf deutschen Füßen nach Wien und wurde nach dem französischen Texte in der Umarbeitung vollkommen entsprechend aufgeführt und aufgenommen. Hier, unter Milderung des Schauerlichen, dem deutschen Genies von heimischer Feder angepaßt und auf 4 Acte beschränkt, werden die Träger der Titelrollen, Herr Director Kofsky und Fr. Klaus, alle Gelegenheit haben, ihr künstlerisches Talent glänzen zu lassen. Die besten Kräfte unserer Bühne werden sich den genannten anschließen. Somit sei dem „Mann von 100 Jahren“ der Fuß zu einer glücklichen Reise über die laibacher Bretter ausgestellt; er wiederhole dieselbe oft und sei für Herrn Hegel von besonders günstigem einträglichem Erfolge begleitet.

(Eine musikalische Soirée.) ausgeführt von der Musikcapelle des k. l. 46. Infanterieregiments, fand gestern in den Localitäten der hiesigen Italica statt.

(Die slovenische Bühne) bringt heute zwei Lustspiele und die bekannte Posse „Schneider Fips“ zur Aufführung.

(Seltsame Zwillingse Geburt.) Wie der „Sl. Narod“ erzählt, wurde eine 18jährige Frauensperson in Muzirje von Zwillingen entbunden. Das erste Kind kam am 9., das zweite am 12. d. zur Welt; das letztere ist noch einmal so groß wie das erste.

(Theater.) Gestern und vorgestern hielt Offenbachs „Großherzogin von Gerolstein“ in die Hallen unseres Musiktempels festlichen Einzug. Fräulein Januschowsky feierte ihre schönsten Abende, führte den Titelpart in jeder Beziehung meisterhaft aus, spielte mit feiner Komik, mit Humor und Fein, sang die Soli, Duette und Ensembles mit Gefühl und unendlicher Zartheit. In Bezug auf äußeres Auftreten müssen wir constatiren, daß die „Großherzogin von Gerolstein“ auf hiesiger Bühne wohl noch nie mit solcher Eleganz auftrat, als an den letzten Abenden. Die geschätzte Opernsängerin, welche mit großem Erfolg in der Operette die erste Stimme führt, scheint sich ihre Collegin, die reiche pariser Operetten Sängerin, Mademoiselle Hortense Schneider, welche sich soeben ein großes Hotel am den Preis von 1 Million Francs in Paris erbauen ließ, zum Vorbild genommen zu haben, denn Fr. Januschowsky erschien in reizendster Gestalt, in drei reichen Toiletten: in militärisch ausgestatteter Lageranzuge, in weißer, mit Rosenknospen überzierter Salonrobe und in modernem blaueisenen Kleide. Fr. Januschowsky erntete stürmischen Beifall und unzählige Hervorrufe. Herr Indra gab den Part des „Fritz“ recht lebhaft in Spiel und Gesang. Herr Weiß (Bum-Bum) dominierte in martialischer Weise durch natürliche Komik. Herr Hajek präsentierte sich als „Minister Pud“ in zu rohen Formen. Herr Knoller führte den musikalischen Theil des „Prinzen Paul“ gut aus, aber seine Action entbehnte von Haus aus seiner Manieren. Fr. Fritz gab den gefanglichen Part der „Banda“ so gut wie eben konnte, höhere Ansprüche können füglich an eine Chorsängerin nicht gestellt werden; es wäre sogleich bei Beginn der Saison Pflicht der Direction gewesen, für tüchtige Besetzung zweiter Gesangsfächer zu sorgen. Ungeachtet dieser wesentlichen

Gebrechen wurde diese Operette mit stürmischem Beifall aufgenommen und nach Schluß des ersten Actes eine dreimalige Darstellung des Tableau verlangt.

Neueste Post.

Wien, 13. Februar. Ministerpräsident Bittu ist gestern morgens mit dem Personenzuge hier angekommen und wurde mittags um 1 Uhr vom Könige empfangen. In dieser Audienz hat Herr v. Bittu Sr. Majestät im eigenen und des Cabinets Namen die förmliche Demission überreicht, ferner aber auch — wie mit Bestimmtheit behauptet wird — vom Könige sich erbeten, ihn (Bittu) in keine neue Combination aufzunehmen; er stellt die demissionierende Ministerpräsident die Bitte, Sr. Majestät möge, wenn möglich, behufs Beschleunigung der Lösung, die ungarische Hauptstadt mit seinem Besuche beehren. Eine Entschliessung Sr. Majestät ist noch nicht erfolgt.

Wien, 13. Februar. Sr. Majestät der Kaiser hat über das Demissionsgesuch des ungarischen Ministeriums entschieden, dasselbe nicht anzunehmen, bis Auerhods derselbe nicht die Ueberzeugung erlangt hat, ob und unter welchen Modalitäten eine Fusion mit dem linken Centrum und auf Grundlage derselben die Bildung eines neuen Cabinets möglich sei.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 13. Februar.

Papier = Rente 70.85 — Silber = Rente 75.75. — 1860er Staats-Anleihen 111.75. — Bank-Actien 964. — Credit-Actien 220. — London 111.35 — Silber 105.65 — R. l. Münz-Ducaten 5.25. — Napoleons'or 8.90. — 100 Reichsmark 54.65.

Wien, 13. Februar. 2 Uhr. Schlusscurse: Credit 220. — Anglo 137.50, Union 103.80, Francobank 50. —, Handelsbank 63.25, Vereinsbank 36. —, Hypothekendarlehenbank —, allgemeine Baugesellschaft 16.50, Wiener Baubank 36. —, Unionbank 25. —, Wechselbank 10.50, Briggittenauer 5. —, Staatsbahn 290. —, Lombarden 134.25, Communalbank —. Abgeschwächt.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 13. Februar. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 10 Wagen mit Getreide, 5 Wagen mit Heu und Stroh (5 u. 42, Stroh 17 Str.), 20 Wagen und 3 Schiffe (24 Klaffen) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Witt.	Witt.	Witt.	Witt.
	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen pr. Megen	5.10	5.56	Butter pr. Pfund	43. —
Roggen	3.50	3.97	Eier pr. Stück	2. —
Gerste	3. —	3.3	Milch pr. Maß	10. —
Haser	2.20	2.20	Kindfleisch pr. Pfd.	28. —
Haferfrucht	—	4.40	Kalbsteisch	26. —
Heiden	3. —	3.5	Schweinefleisch	24. —
Hirse	3. —	3.12	Pammeres	18. —
Kukuruz	3.0	3.52	Bühndel pr. Stück	60. —
Erdäpfel	2.40	—	Lauben	18. —
Linse	6. —	—	Heu pr. Zentner	135. —
Erbsen	5.80	—	Stroh	9. —
Hirsolen	5.60	—	Holz, hart., pr. Kst.	7. —
Rindfleisch pr. Pfd.	52. —	—	— weiches, 22"	5. —
Schweinefleisch	50. —	—	Wein, roth., Eimer	12. —
Speck, frisch	34. —	—	— weißer, "	11. —
— geräuchert	42. —	—		

Lottoziehung vom 13. Februar.

Triest: 6 2 22 25 26.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Witterung	Relativer Feuchtigkeitsgrad in Millimetern
13.	6 U. Mg.	738.08	-11.2	D. schwach	bewölkt	0.00
	2 „ N.	736.71	-2.6	D. mäßig	heiter	
	10 „ Ab.	738.69	-8.6	D. schwach	sternenhell	
14.	6 U. Mg.	738.10	-13.8	ND. schwach	heiter	0.00
	2 „ N.	737.67	-2.4	D. mäßig	halb heiter	
	10 „ Ab.	739.31	-4.6	SED. schw.	bewölkt	

Den 13. morgens trübte, Morgengrauh, nach 7 Uhr Aufhellung, sonniger Tag, wolkenlos, Abendroth, sternenhell. Den 14. morgens heiter, abends trübte, Sonnenschein, die Berge unsichtbar, etwas windig, abends ganz bewölkt. Das Tagesmittel der Temperatur am 13. — 7.°, am 14. — 6.9°, beziehungsweise am 7.1° und 6.6° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Anlagewerthe fest und theilweise auch lebhaft begehrt. Speculationen in dieser Beziehung eine günstige Ausnahme. Die Tendenz war

	Geld	Ware
Oester. Nordwestbahn	152.25	152.50
Rudolfs-Bahn	145.00	145.50
Staatsbahn	290.50	291.00
Eisbahn	134.00	134.25
Therz-Bahn	188.00	189.00
Ungarische Nordostbahn	115.00	115.50
Ungarische Ostbahn	58.75	59.00
Tramway-Gesellsh.	127.00	—

Baugesellschaften.	
	Geld Ware
Allg. österr. Baugesellschaft	16.50 16.75
Wiener Baugesellschaft	35.00 35.25

Pfandbriefe.	
	Geld Ware
Allg. österr. Bodencredit	96.50 97.00
— in 33 Jahren	87.00 87.50
Nationalbank d. B.	94.75 94.90
Ung. Bodencredit	86.75 87.25

Prioritäten.	
	Geld Ware
Elisabeth-B. 1. Em.	93.75 94.00
Ferd.-Nordb.-B.	105.20 105.40
Franz-Joseph-B.	101.00 101.25
Karl-Ludwig-B. 1. Em.	— 0.00
Oester. Nordwest-B.	95.75 96.00

	Geld	Ware
Siebenbürger	78.50	79.00
Staatsbahn	142.50	143.00
Eisbahn 3%	108.70	109.00
— 5%	95.30	95.50
Eisbahn, Bons	224.00	226.00
Ung. Ostbahn	67.50	68.00

Privatloose.	
	Geld Ware
Credit-L.	166.75 167.00
Rudolfs-L.	13.75 14.25

Wechsel.	
	Geld Ware
Augsburg	92.50 92.65
Frankfurt	54.15 54.25
Hamburg	54.30 54.40
London	111.25 111.45
Paris	44.15 44.20

Geldsorten.	
	Geld Ware
Ducaten	5 fl. 25 fr. 5 fl. 26
Napoleons'or	8 " 91 " 8 " 91
Preuß. Kassenscheine	1 " 64 " 1 " 64
Silber	105 " 75 " 105 " 85

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotierung: Geld 86.50, Ware —